

Meister Eckhart (auch Eckehart, Eckhart von Hochheim; \* um 1260 in Hochheim oder in Tambach; † vor dem 30. April 1328 in Avignon)

Predigt 86:

INTRAVIT JESUS in quoddam castellum et mulier quaedam excepit illum

Ich habe eben ein Wörtlein auf lateinisch gesprochen, das im Evangelium steht und auf deutsch also heisst: "Unser Herr Jesus Christus ging in ein Städtchen und ward von einer Jungfrau empfangen, die ein Weib war."

Fürwahr, achtet nun aufmerksam dieses Worts. Es muss notwendig so sein, dass der Mensch, von dem Jesus empfangen ward, eine Jungfrau war. Jungfrau heisst soviel, wie ein Mensch, der aller fremden Bilder ledig ist, so ledig wie er war als er nicht war. Seht, nun könnte man fragen: Der Mensch, der geboren und zu vernünftigem Leben vorgeschritten ist, wie kann der so frei von allen Bildern sein, wie damals als er nicht war, da er doch viel weiss, und das sind alles Bilder: wie kann er dann frei sein?

Nun achtet auf die Unterscheidung, auf die ich euch hinweisen will. Wäre ich so vernünftig, dass alle Bilder, die je Menschen empfangen haben, und die in Gott selbst sind, vernünftig in mir stünden, und zwar, dass ich sie, im Tun und im Lassen, ohne Eigenschaft begriffen hätte, ohne Vor und ohne Nach, dass sie vielmehr in diesem gegenwärtigen Nil frei und ledig nach dem liebsten Willen Gottes stünden, um dem ohne Unterlass nachzukommen, dann wäre ich in Wahrheit Jungfrau, unbehindert von allen Bildern, und wahrlich so wie ich war als ich nicht war. Wie die Meister sagen, dass gleich und gleich allein eine Sache der Einheit sei, so muss auch der Mensch keusch sein und Jungfrau, der den keuschen Jesus empfangen will.

Ich sage ferner, dass eine Kraft in der Seele ist, die nicht Zeit noch Fleisch berührt, sie fliesst aus dem Geiste und bleibt in dem Geiste und ist ganz geistig. In dieser Kraft ist Gott allzumal grünend und blühend in aller Freude und in aller Ehre, wie er in sich selber ist. Da ist so herzliche Freude und so unbegreiflich grosse Freude, dass niemand genug davon sagen kann. Denn der ewige Vater gebiert seinen ewigen Sohn in dieser Kraft ohne Unterlass, so dass diese Kraft den Sohn des Vaters mitgebären hilft und sich selber denselben Sohn in der einigen Kraft des Vaters. Und hätte ein Mensch ein ganzes Königreich oder allen Reichtum der Erde, und liesse das rein um Gottes willen und würde einer der ärmsten Menschen, der je auf Erden lebte, und gäbe ihm dann Gott so viel zu leiden, als er je Menschen auferlegt hat, und litte er alles dies bis an seinen Tod, und gäbe ihm dann Gott einen Augenblick zu schallen, wie er in dieser Kraft ist: seine Freude würde so gross, dass all dies Leiden und diese Armut dann noch zu klein wäre. Ja, gäbe ihm Gott gar hernach kein Himmelreich mehr, er hätte dann doch noch zu grossen Lohn empfangen für alles, was er je gelitten: denn Gott ist in dieser Kraft wie in dem ewigen Nu. Wäre der Geist allezeit mit Gott in dieser Kraft vereint, der Mensch könnte nicht altern. Denn das Nu, worin Gott den ersten Menschen machte, und das Nu, worin der letzte Mensch vergehen soll, und das Nu, worin ich spreche, die sind gleich in Gott, und es ist nichts als ein Nu. Nun seht, dieser Mensch wohnt in einem Licht mit Gott, darum ist in ihm weder Empfangen noch Nachfolgen, sondern eine gleiche Ewigkeit. Diesem Menschen ist in Wahrheit gar viel abgenommen und alle Dinge stehen wesenhaft in ihm. Darum empfängt er nichts Neues von künftigen Dingen und von keinem Zufall, denn er wohnt in einem Nu, allezeit neu grünend und ohne Unterlass. Solche göttliche Herrlichkeit ist in dieser Kraft.

Noch eine Kraft gibt es, die auch unkörperlich ist: sie fliesst aus dem Geiste und bleibt im Geiste und ist ganz geistig. In dieser Kraft ist Gott ohne Unterlass glimmend und brennend mit all seinem Reichtum, mit all seiner Süssigkeit und mit all seiner Wonne. Wahrlich, in dieser Kraft ist so grosse Freude und so grosse masslose Wonne, dass niemand wahr genug davon sprechen und künden kann. Ich sage aber, gäbe es einen einzigen Menschen, der hierin einen Augenblick in Wahrheit und

vernünftig die Wonne und die Freude schaute: alles was er leiden könnte und was Gott von ihm gelitten haben wollte, das wäre ihm alles wenig und sogar nichtig, ja ich sage: es wäre ihm zumal eine Freude und eine Wohltat.

Ich habe manchmal gesagt, es sei eine Kraft im Geiste, die allein frei sei. Zu Zeiten habe ich gesagt, es sei eine Hütte des Geistes; zu Zeiten habe ich gesagt, es sei ein Licht des Geistes; zu Zeiten habe ich gesagt, es sei ein Fünklein. Ich sage aber jetzt: es ist weder dies noch das. Es ist überhaupt kein Etwas; es ist höher über dies und das als der Himmel über der Erde. Darum nenne ich es jetzt in einer edleren Weise als ich es früher nannte, und doch geht es über Edelkeit und Gradunterschiede und Weisen hinaus und ist darüber erhoben. Es ist von allen Namen frei und von allen Formen ganz los, ledig und frei, wie Gott in sich selbst ledig und frei ist. Es ist so ganz eins und einfach, wie Gott eins und einfach ist, dass man auf keine Weise es anschaulich machen kann. Dieselbe Kraft, von der ich gesprochen habe, in der ist Gott blühend und grünend mit all seiner Gottheit und der Geist in Gott, in derselben Kraft, worin der Vater seinen eingeborenen Sohn gebiert, wahrlich wie in sich selber, und der Geist gebiert mit dem Vater denselben Sohn und sich selber, und ist derselbe Sohn in diesem Licht, und ist die Wahrheit. Könntet ihr mit meinem Herzen zuhören, ihr verstündet wohl, was ich spreche, denn es ist wahr, und die Wahrheit spricht es selbst.

Seht, nun passt auf, so eins und einfach ist diese Stadt in der Seele, von der ich euch spreche, und die ich meine, und über alle Weise erhaben, dass die edle Kraft, von der ich gesprochen habe, nicht würdig ist, jemals einen Augenblick hineinzublicken, und ebenso die andere Kraft, worin Gott glimmt und brennt, die darf auch niemals hineinblicken, so gar eins und einfach ist diese Stadt, und so über aller Weise und allen Kräften ist dies einig Eine, dass ihm niemals Kraft oder Weise zuschauen kann, ja nicht einmal Gott selbst. Mit guter Wahrheit! und so wahr Gott lebt, Gott selbst schaut niemals einen Augenblick hinein und hat nie hineingesehen, insofern er sich darstellt in einer Weise und in der Eigenschaft seiner Personen. Dies ist gut zu verstehen, denn dies einig Eine ist ohne Weise und ohne Eigenschaft. Und wenn daher Gott jemals hineinblicken soll, so muss es ihn alle seine göttlichen Namen und seine persönliche Eigenschaft kosten: das muss er alles vorher lassen, wenn er je hineinblicken soll. Wie er einfach eins ist, ohne alle Weise und Eigenschaft: da ist er nicht Vater und nicht Sohn und nicht heiliger Geist in diesem Sinne, und ist doch ein Etwas, das nicht dies und nicht das ist.

Seht, so wie er eins ist und einfach, so kommt er in das Eine, das ich eine Stadt in der Seele heisse, und sonst kommt er auf keine Weise hinein: sondern so kommt er hinein und ist darin. In diesem Stück ist die Seele Gott gleich und auf keine andere Weise. Was ich euch gesagt habe, ist wahr: dafür stelle ich euch die Wahrheit als Zeugen und meine Seele als Pfand. Dass wir eine solche Stadt seien, in der Jesus eingeht und empfangen werde und ewig in uns bleibe in der Weise, wie ich gesagt habe, das walte Gott. Amen.

Pierre Teilhard de Chardin (\* 1. Mai 1881 in Sarcenat bei Orcines unweit Clermont-Ferrand; † 10. April 1955 in New York)

Le Milieu Divin, 1957, zweiter Teil:

## DAS ERLEIDEN DES WACHSTUMS UND DIE BEIDEN HÄNDE GOTTES

Unser Wachstum scheint uns so natürlich, daß wir gewöhnlich gar nicht daran denken, die Kräfte, die unser Handeln nähren, und die Umstände, die den Erfolg begünstigen, von diesem Handeln zu unterscheiden. Und doch, «quid habes quod non accepisti?» «Was hast du, das du nicht empfangen hättest?» 1 Kor 4, 7.

Genau wie den Tod, wenn nicht noch mehr, erleiden wir das Leben. Dringen wir bis in die geheimsten Bezirke unseres Selbst ein! Machen wir einen Rundgang durch unser Sein! Versuchen wir eingehend das ganze Meer von Kräften zu erfassen, denen wir ausgesetzt sind und in die unser Wachsen gleichsam eingetaucht ist! Das ist eine heilsame Übung; denn gerade in der tiefen, alles umfassenden Abhängigkeit wird das innige Geborgensein unserer Vereinigung bestehen.

So habe ich – von dem man annimmt, daß er täglich meditiere! – vielleicht zum erstenmal im Leben die Lampe genommen, den scheinbar klaren Bereich meiner täglichen Beschäftigungen und Beziehungen verlassen und bin hinabgestiegen in das Innerste meiner selbst, in jenen tiefen Abgrund, aus dem, wie ich es undeutlich fühle, mein Vermögen zu handeln aufsteigt. Und je mehr ich mich von den herkömmlichen Gewißheiten entfernte, die das Leben der menschlichen Gesellschaft oberflächlich erhellen, um so mehr habe ich erkennen müssen, daß ich mir selbst entglitt. Mit jeder Stufe, die ich hinabstieg, enthüllte sich in mir eine andere Persönlichkeit, deren genauen Namen ich nicht mehr nennen konnte und die mir nicht mehr gehorchte.

Als ich meine Forschung aufgeben mußte, weil der Weg unter meinen Schritten aufhörte, da öffnete sich vor meine Füßen ein bodenloser Abgrund, aus dem, ich weiß nicht woher, der Strom floß, den ich mein Leben zu nennen wage. Welche Wissenschaft offenbart je dem Menschen die Herkunft, die Natur und die Gesetze seiner bewußten Kraft zu wollen und zu lieben, in der sein Leben besteht? Ganz gewiß hat weder unsere eigene Anstrengung noch die Anstrengung von irgend jemand um uns diesen Strom ausgesandt. Auch kann weder unsere Sorgfalt noch die Sorgfalt eines Freundes das Absinken dieses Stromes verhindern oder sein Übersäumen besänftigen. Wir können wohl Schritt für Schritt den Generationen entlang die vorausgegangenen Teilstücke des Stromes abstecken, der uns emporträgt. Wir können auch durch eine gewisse Zucht oder durch gewisse körperliche oder moralische Reizmittel die Mündung, durch die der Strom sich in uns hineingießt, eindämmen oder vergrößern. Aber es gelingt uns durch jene Geographie ebensowenig wie durch Kunstgriffe, in Gedanken oder in der praktischen Erfahrung die Quellen des Lebens zu fassen. Ich empfangen mich weit mehr, als ich mich selber schaffe. Der Mensch, sagt die Schrift, kann seiner Länge keinen Zoll zufügen. Überdies kann er weder seine Liebesfähigkeit um eine Einheit vermehren noch den Grundrhythmus, der das Reifen seines Geistes und seines Herzens lenkt, um eine Einheit beschleunigen. Letzten Endes sind uns die Tiefe, die Quelle und die Entstehung des Lebens vollständig unfaßbar.

Ganz erschüttert von meiner Entdeckung wollte ich wieder zum Tageslicht hinaufsteigen und das beunruhigende Rätsel in der bequemen Umgebung der vertrauten Dinge vergessen – ich wollte das Leben an der Oberfläche wieder aufnehmen, ohne unvorsichtig die Abgründe auszuloten. Aber da sah ich sogar auf der Bühne der menschlichen Betriebsamkeit das Unbekannte, dem ich entfliehen wollte, vor meinen gewarnten Augen wieder auftauchen. Diesmal entzog es sich nicht in die Tiefe eines Abgrundes. Es versteckte sich unter der Menge der sich überschneidenden Zufälle, aus denen

der Stoff des Weltalls und meiner kleinen Persönlichkeit gewoben ist. Doch es war durchaus dasselbe Geheimnis.

Ich habe es wiedererkannt. Unser Geist verwirrt sich, wenn wir die Tiefe der Welt unter uns auszumessen trachten. Aber er taumelt auch, wenn wir die günstigen Zufälle aufzuzählen suchen, deren Zusammenwirken in jedem Augenblick das kleinste Lebewesen erhält und gedeihen läßt. Außer dem Bewußtsein, ein anderer und ein größerer als ich zu sein, hat mich ein zweites schwindlig gemacht: die geradezu undenkbare und furchterregende Unwahrscheinlichkeit, mich lebend im Schoß einer wohlgelungenen Welt zu befinden. In diesem Augenblick habe ich, wie jeder, der dieselbe innere Erfahrung machen will, die unausweichliche Trostlosigkeit, ein im Weltall verlorenes Atom zu sein, über mir schweben gefühlt – jene Trostlosigkeit, die täglich menschliches Wollen unter der überwältigenden Zahl der Lebewesen und Sterne zum Scheitern bringt. Und wenn mich etwas gerettet hat, so war es die durch göttliche Erfolge verbürgte Stimme des Evangeliums, die aus der tiefsten Tiefe der Nacht zu mir sprach: «Ego sum, noli timere.» «Ich bin es, fürchte dich nicht.» Gen 26, 24.

Ja, mein Gott, ich glaube es, und ich glaube es um so lieber, weil es ja nicht nur um meine Beschwichtigung, sondern um meine Vollendung geht: Du bist am Ursprung Ansporn und am Ende Anziehung, und ich kann mein Leben lang nur dem ersten Antrieb und seinen Entfaltungen folgen oder sie begünstigen. Und Du bist es auch, Der für mich die Myriaden Einflüsse, die jeden Augenblick auf mich eindringen, durch Deine Allgegenwart belebst, mehr belebst als mein Geist die Materie, die er beseelt.

Im Leben, das in mir emporquillt, und in der Materie, die mich trägt, finde ich noch Besseres als Deine Geschenke: Dir selbst begegne ich, Dir, Der Du mich an Deinem Sein teilhaben läßt und mich knetest. In der Tat, im anfänglichen Regulieren und Modulieren meiner Lebenskraft, im günstig fortgesetzten Spiel der Zweitursachen berühre ich, so nah wie nur möglich, die zwei Gesichter Deiner Schöpfertätigkeit. Ich begegne Deinen zwei wunderbaren Händen und ich küsse sie: die Hand, die so tief greift, daß sie sich in uns mit den Quellen des Lebens vermischt, und jene, die so weit umfaßt, daß sich unter ihrem geringsten Druck alle Spannkräfte des Weltalls auf einmal harmonisch beugen.